

Eine Veröffentlichung
des Landschaftsverbandes
Rheinland

Petra Engelen
Uta Hasekamp
Ulrike Heckner
Christina Notarius

GARTENHÄUSER IM RHEINLAND

Ein Führer zu
den Kleinarchitekturen
in Parks und Gärten

Mit Fotografien von
Vanessa Lange

INHALT

6 **VORWORT**
Andrea Pufke

10 **KLEINARCHITEKTUREN IM GRÜNEN: HISTORISCHE GARTENHÄUSER IM RHEINLAND**
Petra Engelen

34 **IN 92 GARTENHÄUSERN DURCH DAS RHEINLAND**
Uta Hasekamp, Ulrike Heckner, Christina Notarius

36 **GARTENHÄUSER IN GÄRTEN VOR DEN STADTMAUERN**
38 Dormagen-Zons: Gartenhaus Herrenweg | 40 Düren: Gartenhaus Uhlandstraße | 42 Düren: Gartenhaus Veldener Straße | 44 Essen-Werden: Gartenhaus Dingerkus | 48 Krefeld-Linn: Gartenhaus Eltweg | 50 Krefeld-Uerdingen: Gartenhaus Linner Straße | 52 Monschau: Gartenhaus der ehem. Scheibler'schen Gärten | 57 Nettetal-Kaldenkirchen: Rokoko-Gartenhaus | 60 Xanten: sog. Pesthäuschen | **64 Häuser in Wein-gärten** | 66 Bad Honnef-Rhöndorf: Winzerhäuschen | 68 Bornheim-Hersel: Weinpavillon | 70 Hennef-Bödingen: Pavillon Zum Silberling.

74 **GARTENHÄUSER IN KLOSTERGÄRTEN**
76 Aachen-Burtscheid: Gartenhaus der Äbtissin Anna Raitz von Frenz | 81 Goch-Asperden: Gartenhaus des ehem. Klosters Graefenthal | 84 Jüchen-Bedburdyck: Gartenhaus des Nikolausklosters | 86 Königs-winter-Oberpleis: Gartenhaus der ehem. Propstei Oberpleis.

90 **GARTENHÄUSER IN GÄRTEN UND PARKS VON BURGEN, SCHLÖSSERN UND LANDSITZEN**
94 Bornheim-Hemmerich: Torpavillon und Dichterhäuschen Burg Hemmerich | 98 Bornheim-Walberberg: Eckpavillons Kitzburg | 104 Düren-Arnoldsweiler: Pavillon Haus Rath | 108 Düren-Gürzenich: Staffagebauten Schillingspark | 116 Eitorf-Merten: Orangerie, Teehaus und „Phantom“ Schloss Merten | 120 Essen-Rellinghausen: Amore- und Adam-und-Eva-Pavillon Schloss Schellenberg | 124 Hennef-Allner: Gartenhaus Schloss Allner | 128 Krefeld-Traar: Treillagepavillon Heilmannshof | 130 Rheurdt-Schaep-huysen: Maurischer Pavillon Schloss Leyenburg | 136 Schleiden-Dreiborn: Gartenhaus Burg Dreiborn | 140 Solingen-Ohligs: Pavillon Schloss Hackhausen | 144 Solingen-Ohligs: Teehaus Haus Hackhausen.

146 **GARTENHÄUSER VON VILLEN UND WOHNHÄUSERN**
148 Entlang der Rheinpromenade in Bonn | 150 Gartenhaus Am Schänzchen | 152 Gartenpavillon des ehem. Oberbergamtes | 156 Gartenhaus Kreuser | 158 Gartenhaus Villa Heckmann | 160 Gartenhaus Villa Prieger | 162 Gartenhaus Palais Schaumburg | 164 Gartenpavillon Villa Cleff/Berg | 166 Gartenpavillon

Villa von Meier | 168 Gartenarchitekturen der ehem. Villa Düren/Baudissin | 170 Gartenpavillon Haus Ho-mann | 172 Gartenhaus Villa Deichmann | 174 Gartenpavillon Villa Hugo Hüser | 177 Aussichtspavillon Bürgerpark | **180 Gartenhäuser im bergischen Stil** | 184 Erkrath-Hochdahl: Teehaus Villa Bayer | 187 Gummersbach: Gartenhaus Haus Waldfried | 190 Radevormwald: Rokoko-Gartenhaus | 194 Remscheid-Lennep: Hardt'scher Gartenpavillon | 196 Velbert-Langenberg: Gartenhäuser der Villa Au | 200 Velbert-Langenberg: Gartenhaus des ehem. Hauses Der Engel | 202 Velbert-Langenberg: Gartenhaus der ehem. Villa Tanne | 205 Wuppertal-Elberfeld: Gartenhaus Johannisberg | **208 Gartenhäuser und Pavillons in städtischen Privatgärten** | 210 Aachen: Gartenhaus Mantels | 215 Aachen-Burtscheid: Gartenhaus Nuellens | 219 Bad Honnef-Rhöndorf: Pavillons Adenauerhaus | 222 Bonn-Friesdorf: Gartenhaus Villa Simons | 224 Bonn-Nordstadt: Pavillon Heerstraße | 226 Bonn-Bad Godesberg: Pavillon Kronprinzen-straße | 228 Bornheim-Hersel: Aussichtspavillon Rheinufer | 230 Düsseldorf-Kaiserswerth: Gartenhaus Fliednerstraße | 232 Frechen-Königsdorf: Kardinal-Schulte-Pavillon | 236 Hückeswagen: Pavillon Rosen-garten Hückeswagen | 240 Krefeld-Bockum: Pavillon Schönwasserstraße | 243 Krefeld-Bockum: Garten-haus Esters | 246 Mönchengladbach-Rheydt: Pavillon Odenkirchener Straße | 249 Remscheid: Pavillon Hastener Straße | 251 Solingen-Gräfrath: sog. Maurischer Pavillon | 254 Viersen: Gartenhaus Königsallee | 256 Wuppertal-Elberfeld: Gartenhaus Haus Höhe | 259 Wuppertal-Elberfeld: Mauerpavillon und Gartenhaus Villa Springorum | 262 Wuppertal-Elberfeld: Teehaus Villa Ernst Lucas. | **264 Gartenhäuser in Xanten** | 265 Gartenhaus des Dechanten van Ulft | 268 Gartenhaus des Stiftsherrn de Raeth | 271 Gartenhäuser in Türmen und an Abschnitten der Wehrmauer.

278 **MONOPTEREN IN GÄRTEN, PARKS UND LANDSCHAFTEN DES RHEINLANDS**

282 Bad Honnef-Rhöndorf: Monopteros Villa Schaaffhausen | 285 Kleve: Cerestempel Neuer Tiergarten | 293 Köln-Raderthal: Brunnentempel Fritz-Encke-Volkspark | 296 Krefeld: Deuß-Tempel Stadtwald | 298 Krefeld: Gedenktempel Kaiser-Friedrich-Hain | 301 Leverkusen: Floratempel Carl-Duisberg-Park | 306 Solingen-Burg: Diederichstempel.

312 **Glossar**
315 **Literatur**
317 **Ortsregister**
318 **Bildnachweis**
320 **Impressum**

KLEINARCHITEKTUREN
IM GRÜNEN:
HISTORISCHE
GARTENHÄUSER
IM RHEINLAND

Petra Engelen



27 | Kleve, Neuer Tiergarten, Cerestempel, Mitte 19. Jhd.

Die kleinen Kunstwerke, also Gartenhäuser, Pavillons, Monopteren, Tempel oder Lauben, werden auch als „Poesie der Baukunst“ bezeichnet. Frei von architektonischen Zwängen wurden sie nach individuellen Ideen und dem jeweiligen Zeitgeschmack gestaltet, wobei ihre Einbindung in den gartenkünstlerischen Entwurf der Anlage unabdingbar war.²⁴ Im *Gartenbau-Lexikon* von 1902 heißt es zu ihnen: „Alle im Garten oder Park liegenden Gebäude sollten so gebaut, gelegen und ausgeschmückt sein, daß sie zur Verschönerung beitragen. War man zur Zeit der Einführung des landschaftlichen Stils mit Gartengebäuden nur zu freigebig, namentlich mit zwecklosen Schaugebäuden, so ist dagegen unsere sparsame Zeit zu karg damit, denn es tragen schöne Gebäude am rechten Platze zweifellos viel zur Verschönerung bei.“²⁵

Der Anzahl und der Angemessenheit von Gartengebäuden schenkte auch Hirschfeld im 18. Jahrhundert große Aufmerksamkeit: „Denn ein Garten verträgt nicht immer die Gebäude, die ein anderer zu fordern scheint. Man muß, ehe man sie wählt, zuerst auf die Lage, den Charakter und die Einrichtung eines Gartens Rücksicht nehmen, und daraus beurtheilen, was sich für ihn schickt. Kleinere Gärten müssen es nicht wagen, die größeren in Ansehung des Reichthums der Gebäude nachahmen zu wollen; denn nichts ist unerträglicher, als einen Platz, der den Schönheiten der Natur gewidmet sein soll, mit Gegenständen der Kunst überladen zu sehen.“²⁶



28 | Musikpavillon als Mittelpunkt im Stadtpark Krefeld, 1892

In seinen weiteren Ausführungen weist Hirschfeld besonders darauf hin, dass die Wirkung natürlicher Szenen in einer Park- oder Gartenanlage nicht durch eine Anhäufung von Gebäuden beeinträchtigt werden darf.²⁷ Tatsächlich war im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert die Verlockung groß, die Parkanlage mit phantasievollen, fremdartig oder romantisch wirkenden Gebäuden auszustatten. Chinesische Teepavillons, römische Tempel oder Gartenhäuser im orientalischen Stil waren zeitweise sehr in Mode.

In der Mehrzahl der rheinischen Garten- und Parkanlagen ist es nicht zu einer Ansammlung bzw. Überladung mit derartigen Staffagebauten gekommen, obwohl manche Planungen für eine Anlage unterschiedliche Gartengebäude vorsahen. Die Zweckmäßigkeit und die gestalterische Einbindung der Gartenhäuser und Pavillons spielten in den meisten Anlagen eine bedeutende Rolle, wie auch qualitätvolle individuelle Gestaltungen und je nach Region unterschiedlich eingesetzte Baumaterialien. Die auf diese Weise entstandenen Schmuckstücke spiegeln Stimmungen des Gartens oder der Parkanlage wider und sind bedeutende Zeugnisse der regionalen Gartenkultur, was die in den folgenden Kapiteln vorgestellte Auswahl von architekturgeschichtlich oder gartenkünstlerisch bedeutenden historischen Gartenhäuser im Rheinland auf eindrückliche Weise belegt (Abb. 28, 29). Ihr Erhalt ist dem unermüdlichen Einsatz der Eigentüme-

VOM LEBEN IM GARTEN

Das Gartenhaus Dingerkus in Essen-Werden

Adresse: Wesselswerth 23, Eingang gegenüber Brandstorstraße 15, Essen-Werden |

Bauherr: Johann Everhard Dingerkus | **Architekt:** Engelbert Kleinhanz |

Erbauungsjahr: 1790 | Tage des offenen Gartens

Ein Brief aus dem Jahr 1796 gibt Einblick in das frühere Leben in Gartenhaus und Garten. Diese sind dank eines engagierten Freundeskreises heute wieder zu erleben.

Um das Jahr 1800 erstreckten sich am Hang der Ruhr südlich der Stadt Werden ausgedehnte Gärten, die einen wunderbaren Blick auf den Fluss boten. Ein Stahlstich vom Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt in diesen drei Gartenhäusern – und zwar genau dort, wo sich laut der „Karte des Fürstentums Essen“ (1803–1806) ebenfalls drei solche befanden –, stellt diese aber als Oktogone mit chinesischem anmutenden Dachformen dar. Das der Stadtmauer am nächsten liegende Gartenhaus wurde im Auftrag des Johann Everhard Dingerkus (1725–1817) erbaut, der als Kanzleidirektor der Reichsabtei Werden seit 1759 für alle rechtlichen Angelegenheiten des eigenständigen kleinen Staates zuständig war. Baumeister war Engelbert Kleinhanz (1758–1834), welcher in dieser Zeit für die Abtei tätig war und dort das 1794 vollendete Torhaus errichtete.

Das Gartenhaus des Johann Everhard Dingerkus passt sich dem nach Westen zur Ruhr recht steil abfallenden Gelände an. Sein Obergeschoss mit einem wohnlichen Raum ist über den oberhalb des Gartens verlaufenden Weg (die heutige Brandstorstraße) zugänglich, links von der Eingangstür führt eine Rampe mit Stufen in die tiefer gelegenen Teile des sicher auch damals terrassierten Gartens hinab. Die über die Rampe erreichbare Terrasse ermöglicht den Eingang in das Erdgeschoss des Gartenhauses. Das Gebäude auf etwa quadratischem Grundriss besteht aus verputztem Ziegelmauerwerk und hat ein schiefergedecktes Mansardwalmdach, dessen Flächen oberhalb von zwei Traufgesimsen (das obere unterhalb des stärker geneigten oberen Dachdrittels) leicht ausschwingen. Einfache Elemente aus Werkstein fassen die Fenster und Türen ein, gliedern als schlichtes Gesims zwischen den Geschossen die Fassaden horizontal und betonen die leicht abgerundeten Gebäudeecken. Im Erdgeschoss bilden sie eine Quaderung, was an die in der Architekturgeschichte allenthalben übliche Rustizierung

■ Werden mit den Gärten am Ruhrhang, Stahlstich von Ernst Carl Gottlieb Thelott, Anfang 19. Jhd. Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv



■ Das Gartenhaus Dingerkus von Süden

unterer Geschosse erinnert und dem Haus eine gewisse „optische Standfestigkeit“ verleiht. Mit einfachen Mitteln wurde ein architektonisch ansprechendes Bauwerk geschaffen.

Ein Salon mit schlichtem Dekor Während das untere Geschoss (mit nur einem Fenster und einer Nische, in der sich vielleicht ein Brunnen befand) als Küche und als Raum diente, in dem nützliche Tätigkeiten auch für den Garten verrichtet werden konnten, war das obere Geschoss ein kleiner „Salon“. Einfache Sprossenfenster mit äußeren Klappläden müssen schöne und heute leider nicht mehr mögliche Ausblicke in die Gartenlandschaft und auf den Fluss geboten haben; an der hangseitigen vierten Seite befindet sich die obere Eingangstür. Auch dieser obere Raum wurde einfach, aber schön gestaltet: Mit der Außenseite korrespondieren die leicht abgerundeten Eckzonen, gegenüber denen die Wandabschnitte mit den Fenstern leicht zurücktreten. Oben werden alle Wände von einem schlichten Fries bekrönt, der in den Ecken durchgehend senkrecht geriffelt ist. In den Fensterabschnitten ist die Riffelung jedoch unterbrochen, sodass ungestaltete mit kurzen Abschnitten alternieren, welche mit zwei Vertiefungen zwischen drei Rillen an die Triglyphen im Fries der dorischen Säulenordnung erinnern. Der Bauuntersuchung des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland aus dem Jahr 2011 ist zu entnehmen,



■ „Karte der Reichsabtei Werden“ des Geometers Honigmann, 1803–1806 (Neudruck), Detail. Amt für Geoinformation, Vermessung und Kataster, Stadt Essen

dass der grobe Kalkputz dieses Frieses nachträglich aufgetragen wurde und deshalb einer Umgestaltung des 19. Jahrhunderts entstammen könnte. Allerdings findet sich ein ähnlicher (wenngleich aufwendigerer) Fries auch oberhalb der Torbögen des ebenfalls von Kleinhanz errichteten und 1794 vollendeten Torhauses der Reichsabtei Werden. Es handelt sich um einen architektonischen Dekor,

IN GÜNSTIGER LAGE

Der Weinpavillon in Hersel

Adresse: Rheinstraße 244, Bornheim-Hersel | **Bauherr:** wohl Jakob Bitter |
Erbauungszeit: 2. Hälfte 18. Jhd. | Außenbesichtigung von der Straße aus möglich

Der verkehrsgünstig gelegene Weinpavillon diente vermutlich dazu, Reisende von Bonn nach Köln mit lokal angebautem Wein zu erfrischen.

Direkt an der Rheinstraße in Hersel steht ein kleines Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, das als „Weinpavillon“ bezeichnet wird. Heute ist es in die niedrige Mauer eines Gartens integriert. Das oktagonale Bauwerk hat einen Durchmesser von etwas weniger als 4,5 Metern und besteht aus einem Sockel, einem Hauptgeschoss – beide sind verputzt und in einem Lachsrosaton gestrichen – und einem haubenartigen Schieferdach. Die jeweils drei zur Straße im Westen und im Osten zu einem Garten gelegenen Wandabschnitte weisen große Sprossenfenster mit Fensterbänken aus Stein auf. Diese

Fenster sind von rosafarbenen Putzfeldern umgeben, die von etwas vertieften blassgelben Bändern gerahmt werden. In den beiden Wandabschnitten der Nord-Süd-Achse befinden sich zwei Türen, zu denen Stufen führen. Der verputzte und hell gestrichene Innenraum hat eine flach gewölbte Decke. Dort ist die Putzschicht neueren Datums. Eine Untersuchung des LVR-ADR in 2014 hatte das Ziel, Empfehlungen für einen Neuanstrich auszusprechen, und ergab, dass die Farbgebung der Außenwände in etwa mit vorangehenden Farbfassungen übereinstimmt, die früheren Farben aber kräftiger waren.



■ Der Weinort Hersel auf der Uraufnahme, 1836–1850 (gelb die Weingärten)

Ein Weinort zwischen Bonn und Köln Laut dem Bornheimer Lokalhistoriker Norbert

Zerlett gehörte das Gebäude zum Besitz des Bonner Kaufmanns Jakob Bitter, der Mitte des



■ Der Weinpavillon von der Straße

18. Jahrhunderts in Hersel ein noch heute erhaltenes repräsentatives Wohnhaus im Stil des Rokokos errichten ließ. Wie die Bezeichnung „Weinpavillon“ zustande kam, ist nicht bekannt, doch aufgrund der Position des Bauwerks und seiner Architektur liegen Vermutungen nahe: Bei der Straße direkt vor dem Gebäude handelt es sich um die uralte Heerstraße von Bonn nach Köln, die im 18. Jahrhundert recht belebt gewesen sein dürfte, zumal sie der Kölner Erzbischof und Kurfürst Clemens August von Bayern 1724 hatte pflastern lassen, um angenehmer zwischen Köln und seiner Bonner Residenz reisen zu können. Auch wurde in Hersel damals Weinbau betrieben. Unter anderem lagen dort die Weingärten des Kölner Klosters St. Maria ad gradus (Mariagraden), die im Volksmund als „Mariagarten“ bezeichnet wurden und von denen noch heute der Marienhof zeugt, eine vierflügelige Hofanlage mit einem Herrenhaus aus dem 19. Jahrhundert, in der seit 1900 eine Weinhandlung untergebracht ist. Einen Hinweis auf den Umfang der Herseler Weinfelder Anfang des 19. Jahrhunderts gibt das Blatt Bonn der Tranchotkarte aus dem Jahr 1807, auf der der Weinpavillon allerdings nicht zu sehen ist. Doch zeigt ihn die Preußische Kartenaufnahme von 1836–1850 (Uraufnahme) am Rand eines schmalen oberhalb des Rheins gelegenen Weinfeldes.

Wahrscheinlich wurde im Weinpavillon also Wein an Reisende ausgeschenkt – wozu sich das Gebäude durch seine Lage direkt an der Straße und seine zwei Türen sehr gut eignete. Auf die Funktion eines Getränkeausschanks weisen auch aus späteren Zeiten überlieferte Informationen hin, nach denen das Gebäude nun als „Teehäuschen“ bezeichnet wurde und die Durchreisenden sich hier mit Tee erfrischen konnten. Da die Weinernte in Hersel einige Jahre hintereinander schlecht ausgefallen war und man inzwischen ohnehin den qualitativ besseren Wein von Mittelrhein, Ahr und Mosel bevorzugte, war der Herseler Weinbau Anfang des 20. Jahrhunderts aufgegeben worden, weshalb aus dem günstig gelegenen Weinpavillon kurzerhand ein Teehäuschen wurde.

Quellen und Literatur

Objektakte LVR-ADR (darin: Verena Wetter, LVR-ADR: Gutachtliche Stellungnahme, 7.11.2024).
 Sammlung Norbert Zerlett, Stadtarchiv Bornheim (Grundlage für die Informationstafel am Weinpavillon).
 Norbert Zerlett: Das Verschwinden des Weinbaues im Vorgebirge. In: Rheinische Heimatpflege N.F. 7, 1970, S. 303–315.
 Norbert Zerlett: Stadt Bornheim im Vorgebirge, Neuss 1981 (= Rheinische Kunststätten 149).

■ Der Weinpavillon von der Gartenseite



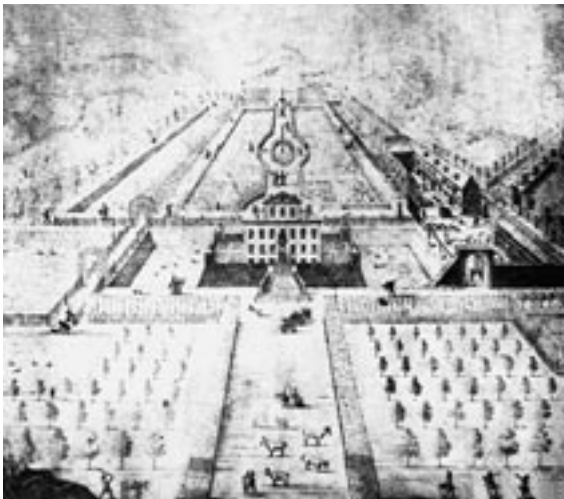
AUS DEM ZEITALTER DES ABSOLUTISMUS

Die Eckpavillons der Schlossinsel der Kitzburg

Adresse: Kitzburger Straße 155, Bornheim-Walberberg | **Bauherr:** Franz Egon von Fürstenberg |
Erbauungszeit: zwischen 1671 und 1682 | Privatbesitz

Der ehrgeizige Erste Minister des Kurfürstentums Köln ließ sein Anwesen zur „Fürstenburg“ ausbauen. In der den Geist des Absolutismus reflektierenden Anlage spielen die vier Pavillons auf der Schlossinsel eine nicht unwichtige Rolle.

Noch heute signalisiert der schnurgerade Weg, der von der Bonn-Brühler Straße auf die Kitzburg zuführt, die Ankunft in einem herrschaftlichen



■ Wolfgang Wilhelm de Wittmann, Die Kitzburg und ihre Gärten, Vogelschau von Nordosten, 1692. Verbleib unbekannt

Bereich. Der Weg läuft auf das Zentrum des Anwesens zu, ein Herrenhaus auf einer durch eine Gräfte gebildeten, nahezu quadratischen Insel, die durch eine auf der Insel etwa Brusthöhe erreichende, leicht bossierte Böschungsmauer befestigt wird und deren Ecken vier Pavillons betonen. Seine heutige Form erhielt das in einem kräftigen rosa gestrichene Herrenhaus Anfang des 19. Jahrhunderts. Die vier Eckpavillons entstanden jedoch wie der Vorgängerbau der heutigen Kitzburg in

den 1670er Jahren für den Besitzer des damals als Fürstenburg bezeichneten Anwesens, Franz Egon Graf von Fürstenberg (1626–1682), seit 1650 Erster Minister des Erzstiftes und Kurfürstentums Köln.

Drei Pavillons und eine Kapelle Die Pavillons bestehen wie die Mauer, deren Endpunkte sie bilden, aus Ziegeln und sind unverputzt. Drei von ihnen sind weitgehend identisch. Sie nehmen eine Grundfläche von 3 × 3 Metern ein, haben ein schiefergedecktes geschweiftes Haubendach, das von einer eisernen Spitze mit einer Kugel bekrönt wird, an ihren beiden zur Gräfte hin gelegenen Seiten je ein Fenster und an einer weiteren Seite eine Tür. Fenster und Türen sind mit Natursteingewänden eingefasst, die eingelassenen Kloben zeugen von früheren Klappläden. Vor dem nord-westlichen Pavillon führt eine Brücke zum Wirtschaftshof.

Der vierte Eckpavillon im Südosten dürfte einst den drei anderen entsprochen haben, wurde jedoch Anfang des 18. Jahrhunderts in eine Kapelle mit einer Grundfläche von 5,40 × 4,80 Metern und einem Walmdach verwandelt. Diese Kapelle hat ein Tonnengewölbe, die zur Gräfte gelegene Südwand mit dem Altar ist fensterlos. In der Nähe des heutigen Holzaltars befindet sich eine dreieckige Nische in der Westwand, die wie die gegenüberliegende Ostwand ein hochrechteckiges Fenster mit Bleisprossen aufweist. Betreten wird die Kapelle durch eine zweiflügelige Holztür mit barocken Beschlägen. Der Raum ist hell gestrichen, auf dem Fußboden liegen quadratische Terracottafliesen.

Zusammen mit dem Herrenhaus, der Böschungsmauer und der Gräfte muten die Pavillons als zentrale Zone innerhalb einer Parkanlage mit altem Baumbestand heute sehr malerisch an, zugleich sind sie aber auch etwas trutzig, Nachfahren der Wehrtürme älterer Burganlagen. Sie werden nicht zum Verweilen genutzt – wofür in unmittelbarer Nähe des Haupthauses auch wenig Bedarf besteht bzw. bestand –, sondern als Winterlager für frostempfindliche Pflanzen, Abstellraum für Garten-



■ Zwei der Pavillons und die Brücke über die Gräfte

geräte oder als Domizil für einen Wachhund. Die kleinen Bauwerke werden gut instandgehalten, die letzte Restaurierung liegt nicht lange zurück.

Der Bauherr Doch scheint es sich bei den Pavillons auf der „Schlossinsel“ der Kitzburg auch nicht um Architekturen zu handeln, die unter denselben Kriterien betrachtet werden sollten wie ein Gebäude, das den Aufenthalt angenehm macht. Vielmehr bildeten sie ein nicht unwichtiges Element im Gefüge eines Landsitzes, bei dem ein zentraler Kernbau auf die gesamte Umgebung

ausstrahlte und diese nach dem Willen ihres Besitzers dominieren sollte. Als bildliche Quellen für die Aussagekraft der ursprünglichen Gesamtanlage sind zwei Zeichnungen zu nennen, die eine von Wolfgang Wilhelm de (oder von) Wittmann aus dem Jahr 1692, die andere von Renier Roidkin von 1730. Sie sollen weiter unten beschrieben werden.

Für das Verständnis der Gesamtanlage aufschlussreich ist auch die Person des Bauherren Franz Egon von Fürstenberg, der die Kitzburg 1671 erworben hatte. Fürstenberg war ein ausgesproche-

STIMMUNGSTRÄGER IN EINER ROMANTISCHEN LANDSCHAFT

Drei Staffagebauten im Schillingspark

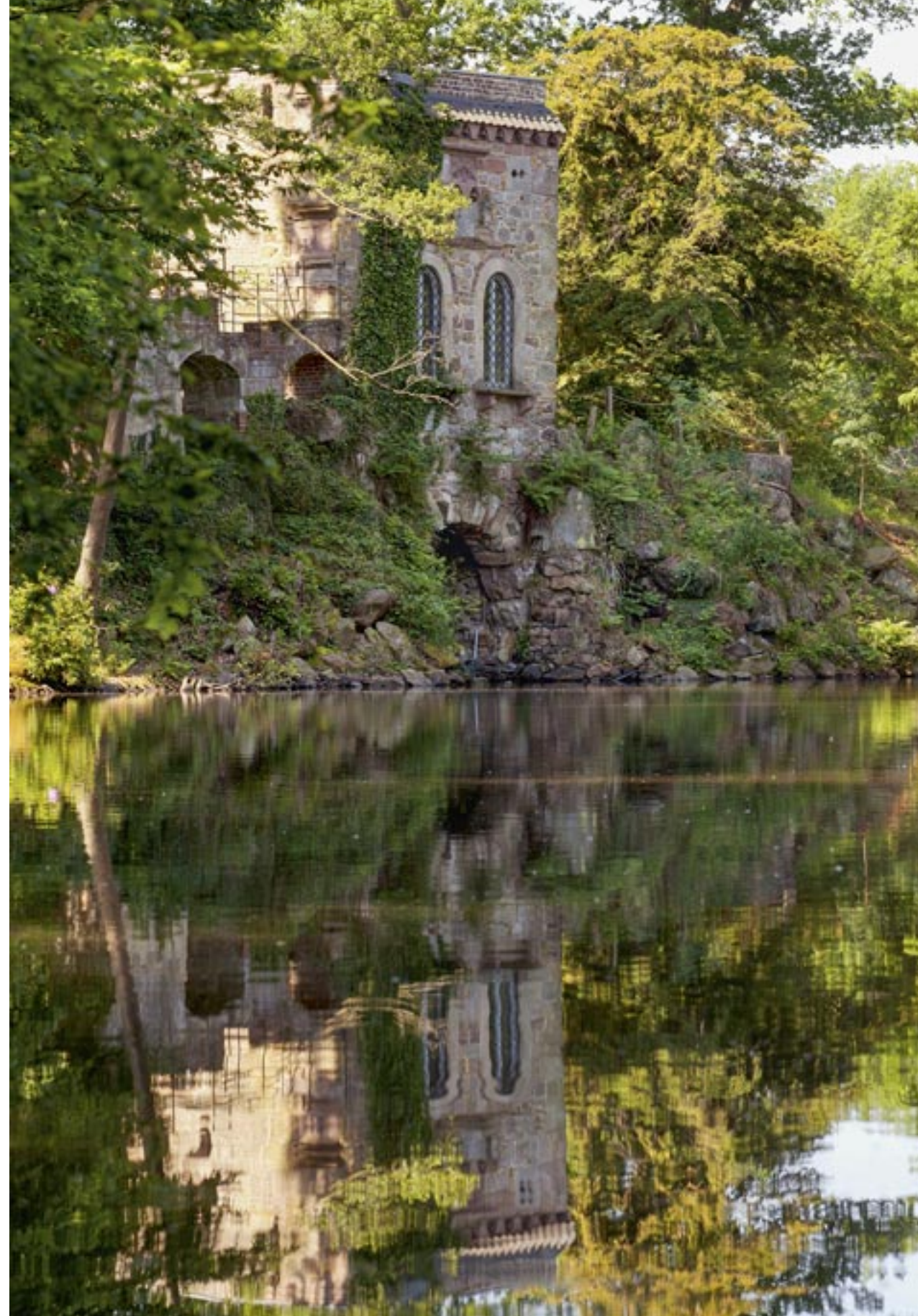
Adresse: Schillingsstraße 331, Düren-Gürzenich | **Bauherr:** Timotheus Schillings und Familie |
Erbauungszeit: um 1830 bzw. 1867 | Privatbesitz, Garten zu bestimmten Terminen geöffnet

Mona-Lisa-Turm, Kleines Häuschen und Fischerhäuschen sind Reste eines umfangreicheren Gebäudeprogramms, das die Besucherinnen und Besucher des Parks einst in verschiedene Stimmungen und andere Welten versetzte.

Wie der Name geht auch die Anlage des romantischen Landschaftsparks auf Timotheus Joseph Schillings (1786–1871) zurück, der 1819 durch seine Heirat mit Caroline Englerth (1797–1859) Besitzer von Gut Weyerhof wurde. Das Anwesen bestand damals aus einigen Gebäuden, die meisten davon aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert, und dem dazugehörigen Land mit mehreren von Bächen gespeisten Weihern. Vor der Säkularisierung war das zum Weyerhof gehörende Land vor allem Klosterbesitz gewesen; Mönche hatten die Weiher zur Fischzucht genutzt und einige von ihnen neu angelegt.

Timotheus Schillings begann schon bald, die Weiherzone in einen von Wasser dominierten Land-

schaftsgarten zu verwandeln, wofür er die vorhandenen Gegebenheiten nutzte. Die Form der Weiher wurde weitgehend beibehalten. Wie die Tranchotkarte von 1805/06 zeigt, bedeckten sie Anfang des 19. Jahrhunderts ein großes, sich von Nordosten nach Südwesten erstreckendes und annähernd rechteckiges Areal, das von gerade verlaufenden Dämmen in sieben Wasserstücke geteilt wurde. Auf den Dämmen befanden sich Alleen, die auch um die Weiherzone herumführten. Der Baumbestand dieser Alleen wurde durch Schillings – der als königlich-preußischer Oberförster sicher über profunde Pflanzenkenntnisse verfügte – durch zahlreiche weitere, meist heimische Gehölze, aber auch wundervoll blühende Rhododendren stark erweitert, er „formt so die Weiher zu Räumen“ (Rita Hombach). Leider haben sich weder historische Pläne des Schillingsparks noch Pflanzlisten oder weitere Quellen erhalten, sodass sich Hinweise auf Schillings Vorgehensweise nur anhand des aufwendigen Erfassens des älteren Pflanzenbestandes ergeben können. Doch entstan-



■ Rechts: Der Mona-Lisa-Turm

■ Der Schillingspark auf der Katasterkarte von 1858. Privatbesitz. Eingetragen wurden die Namen der Weiher und Gartengebäude.



■ Das klassizistische Teehaus

Kupfer gedeckten Kuppel ist äußerst prachtvoll: Hinter vier weiß verputzten dorischen Säulen befindet sich eine blassgelbe Wand, die zwischen den mittleren Säulen eine große Glastür mit bogenförmigem Abschluss und seitlich zwei Fenster mit Dreiecksgiebeln aufweist. Die Gebälkzone mu-

tet mit Vor- und Rücksprüngen sehr „barock“ an, wobei die Säulen sich dort in kantigen Vorsprüngen und in der Dachzone zwischen Balustraden in Sockeln für vier steinerne Putti fortsetzen. Zwischen den beiden mittleren Sockeln befindet sich als Steinrelief ein von Festons umkränzt und einer Adelskrone bekröntes Allianzwappen, vermutlich das des Bauherrn und seiner Frau, Auguste Prinzessin zu Salm-Salm. Da die Eheschließung 1911 stattfand, dürfte die Orangerie später entstanden sein.

Diese repräsentative Fassade erklärt unmissverständlich, dass sie zu einem bedeutenden und festlichen Bauwerk gehört. Am oberen Ende der Gartenachse hat es eine hervorgehobene Position, und mit dem großen vierpassförmigen Wasserbecken mit mittlerer Fontäne sowie der sich um Becken und Treppe legenden ansteigenden Bodenmodellierung ist seine Umgebung weitgehend formal und angemessen gestaltet.

Das ruhig gelegene Teehaus Am unteren Ende der zentralen Achse befindet sich ein tempelartiges Gebäude, das seiner Bezeichnung nach als Teehaus genutzt wurde, aber auch sonst ein schöner Aufenthaltsort ist. Seine U-förmig verlaufenden Mauern und die vorderen Säulen bilden einen vorne offenen Raum, in dem man geschützt, aber doch im Freien ist. Die vier vorderen Säulen antworten auf diejenigen der Orangerie und sind ebenfalls dorisch. Da sie aber kanneliert sind und darüber der Architrav wie auch der Fries mit Triglyphen samt „Kälberzähnen“ (Gutiae) der klassischen dorischen Säulenordnung recht nahekommen, wirkt die Gebäudefront streng klassisch und ähnelt der eines antiken Tempels, von dem sich die Säulenstellungen (hinter den äußeren Säulen

der Front befindet sich je eine weitere) sowie das flache und etwas hervorkragende Dach allerdings unterscheiden. Das Gebäude hat eine Grundfläche von $5,15 \times 5,75$ Metern und einen niedrigen Sockel mit drei Stufen an der Vorderseite. Säulen und Gebälk sind aus Stein, die geschlossenen Wandflächen verputzt.

Direkt an der südlichen Gartenmauer, im Grün des Rasens und im Schatten hoher Bäume hat die Orangerie mit diesem Bauwerk – das im Stil, der geöffneten Vorderseite und der Dachform mit ihr kontrastiert, in den Säulen und dem prononcierten Gebälk aber korrespondiert – ein würdiges Pendant erhalten. Dies ist auch deshalb wichtig, weil der Blick vom oberen Ende des Gartens auf diesen Schlusspunkt gelenkt wird. In der anderen Richtung blickt man vom Teehaus die Stufen der Mittelachse empor, wo als „Bekrönung“ die Orangerie erscheint, ein Bild, das insbesondere zwischen den mittleren Säulen entsteht.

Jenseits der Sieg ein Phantom Durch ein drittes „Gebäude“ ergibt sich ein weitere interessante Blickbeziehung, die aber über den Garten hinausgeht. Oben am südlichen Sieghang wurde, in Verlängerung der Sichtachse Orangerie–Teehaus eine Schneise geschlagen und ein Standort für eine weitere Architektur mit vier Säulen gewählt, die diesmal einen Tempelgiebel hat und nur von der Mittelachse des Gartens aus zu sehen ist. Es handelt sich um eine Scheinarchitektur aus Beton, bei der nur die Fernwirkung wichtig ist und für die die Familie Nesselrode den nicht unpassenden Namen Phantom fand. Wann sie erbaut wurde, ist nicht bekannt, wahrscheinlich später als Orangerie und Teehaus.

Bei dem Phantom handelt es sich um einen sogenannten Eyecatcher, ein typisches Mittel der Gartenkunst (und insbesondere des Landschaftsgartens) den Blick zu lenken, auch über den Garten hinaus, um die wirklichen Grenzen der Anlage zu verschleiern. Auf viele Menschen üben solche Gebäude – ob Scheinarchitekturen oder nicht – eine magische Anziehungskraft aus und laden dazu ein, auch die Umgebung zu erkunden. Das Phantom auf der anderen Siegseite war lange Zeit von Pflanzen überwuchert, wurde jedoch im Rahmen der Regionale 2010, welche zur Entdeckung der Natur und Kultur des Siegtals anregte, freigelegt und saniert. Heute ist die Scheinarchitektur, von der aus man einen schönen Blick auf Merten hat, auch aus der Nähe zu bewundern, und die Sichtbeziehung vom Schlossgarten aus ist wiederhergestellt.



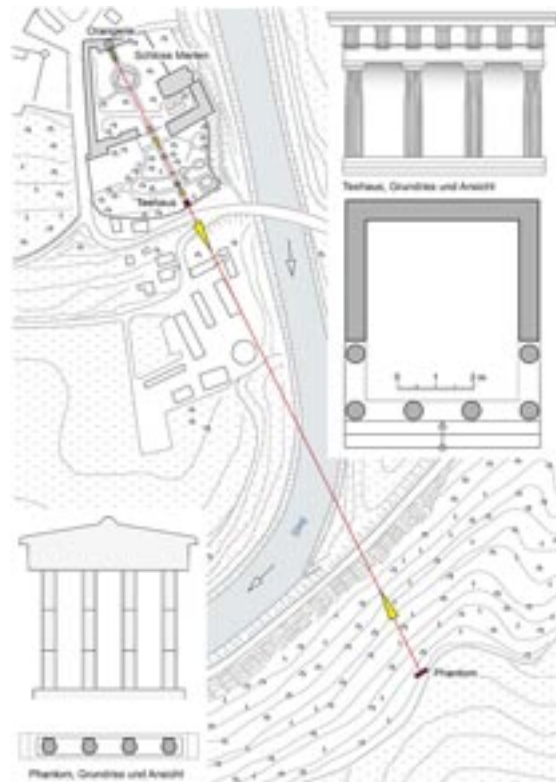
■ Die „Phantom“ genannte Scheinarchitektur vor Freilegung der Sichtachse



■ Die Sichtachse vom Teehaus zum „Phantom“ auf der anderen Siegseite

Literatur

Theodor Sukopp: Die Aufhebung des Klosters Merten-Sieg im Jahre 1803 und seine spätere Verwendung. In: Heimatblätter des Siegtals 22, 1954, H. 69, S. 52–63.
Wilhelm Felten: Zur Geschichte von Honnef und von Kloster Merten a. d. Sieg. In: Gabriel Busch (Hrsg.): Merten (Sieg), Siegburg 1978, S. 107–122.
Wolfgang Rosen: Eitorf-Merten – St. Agnes. In: Nordrheinisches Klosterbuch 2012 Teil 2 (wie S. 83), S. 209–220.



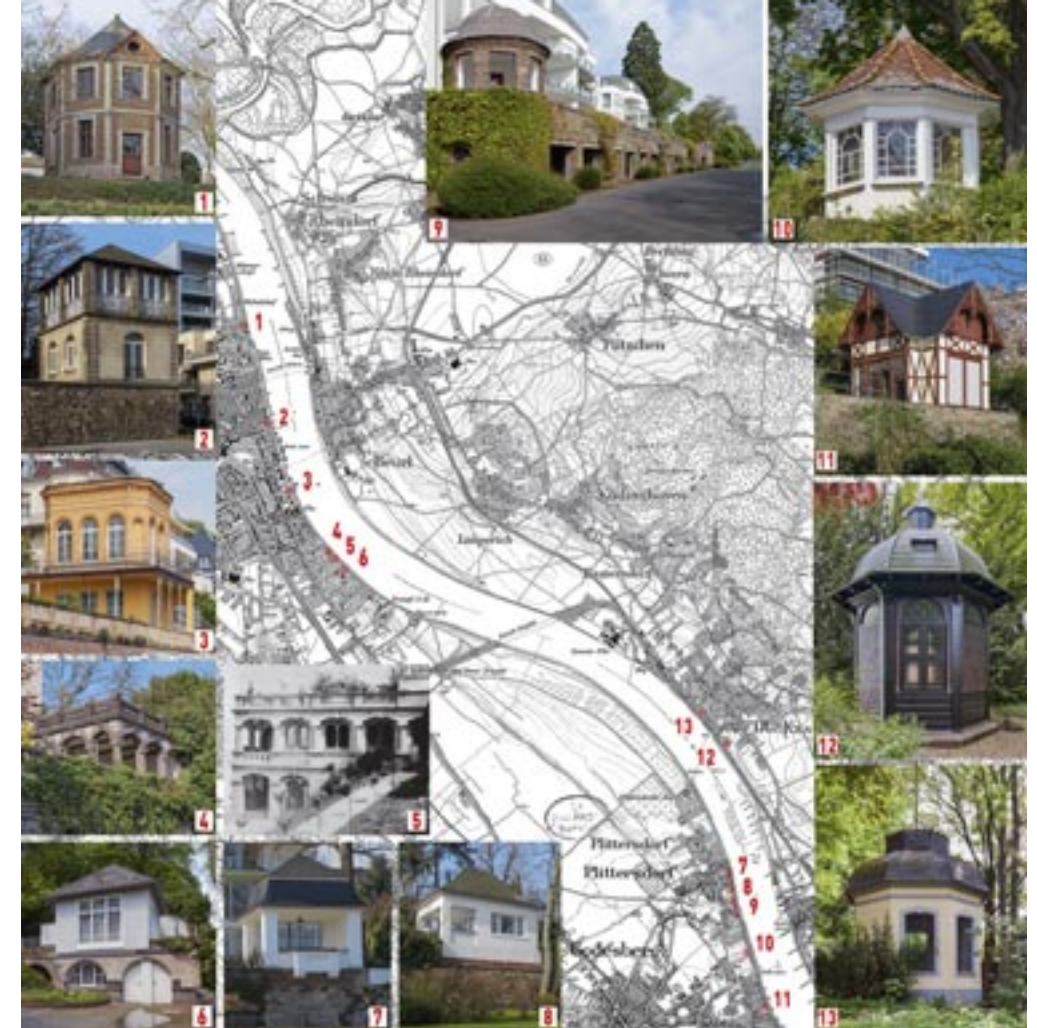
■ Lageplan mit Sichtachse und Zeichnungen von Teehaus und „Phantom“

DIE GARTENHÄUSER, LOGGIEN UND RHEINHALLEN IN DEN VILLENGÄRTEN ENTLANG DER RHEINPROMENADE IN BONN

Erstaunlich viele Gartenhäuser sind entlang des Rheins zwischen Bonn und Bad Godesberg erhalten. Sie stehen meist direkt an oder auf der Mauer zur Rheinuferpromenade mit freiem Blick über den Rhein bis hin zum Siebengebirge. Schon im 18. Jahrhundert war die Schönheit der Flusslandschaft Anlass gewesen, in Rheinnähe Gartengebäude zu errichten, zu denen das kurfürstliche Weinbergsschlösschen Vinea Domini (siehe S. 15–17) und die beiden Eckpavillons des Gartens des Boeselager Hofes (am Ort der heutigen Oper) zählten. Diese barocken Bauten haben sich leider nicht erhalten, wohl aber ein weiteres Gartenhaus von etwa 1770, das etwas nördlich der Stadt in einem Weingarten lag und in den folgenden Objekttexten als Erstes beschrieben wird.

Nach der Niederlegung der Stadtbefestigung ab 1825 entwickelte sich die ehemalige kurkölnische Residenzstadt über die mittelalterlichen Stadtgrenzen hinaus. Das linke Bonner Rheinufer parallel zur heutigen Adenauerallee gehörte bald zu den begehrtesten Wohnlagen. Angezogen von der landschaftlich reizvollen Lage am Hochufer siedelten sich Professoren und wohlhabende Rentiers, Kaufleute und Industrielle hier an. Zum festen Bestandteil des Bauprogramms der Villen gehörte ein Belvedere als Ort, von dem aus die landschaftliche Schönheit des Rheintals und des Siebengebirges genossen werden konnte. Von der gegenüberliegenden Rheinseite, in Beuel und Oberkassel, eröffnete sich zudem der Blick auf die Stadtsilhouette Bonns.

Für die Villen und Gartenhäuser entlang des Rheins lag die Zeit besonders intensiver Bautätigkeit jedoch in den Jahren von 1870 bis 1914. Bereits in den 1860er Jahren hatte man mit der Anlage der etwa 20 Meter breiten Rheinuferpromenade begonnen, die in den folgenden Jahrzehnten nach Süden erweitert wurde. Flussseitig wurde die Promenade durch die Rheinufermauer befestigt, der Höhenunterschied nach Westen wurde durch eine bis zu 9 Meter hohe Stützmauer aufgefangen, die sich für Aussichtsarchitekturen in den Gärten der dahinterliegenden Villengrundstücke anbot. Für diese Gartengebäude waren die architektonischen Gestaltungsmöglichkeiten mannigfaltig und reichten vom neobarocken Belvedere bis zum malerischen Fachwerkpavillon. Ihre erhöhte Lage und häufig auch zweigeschossige Bauweise ermöglichten einen freien Blick auf die Rheinlandschaft. Wandelgänge und ein- oder mehrgeschossige „Rheinhallen“, die sich mit großen Arkadenöffnungen dem Fluss zuwenden, entstanden als besondere Bauformen. Daneben gab es



■ Die Bonner Gartenhäuser links und rechts des Rheins. Karte: Preußische Neuaufnahme 1877–1915, Blatt Bonn

auch eher zierliche traditionelle Gartenpavillons auf achteckigem oder polygonalem Grundriss. Die 1910 und 1919 entstandenen, eher kubischen weißen Pavillons der benachbarten Villen von Meier und Cleff/Berg setzten noch einmal einen neuen Akzent, der im sogenannten Kanzler-Teehaus 1955 wieder aufgegriffen wurde. Durch die Verdichtung der Bebauung entlang der Rheinschiene nach 1945 wurden viele der großen Parks und Gartenanlagen parzelliert und neu bebaut. Dabei gingen einige Pavillons und Gartenhäuser verloren, die noch auf historischen Abbildungen zu sehen sind. Dennoch sind die Rheinpavillons als bauliche Zeugnisse der Hinwendung zur Natur und Landschaft auch heute noch ein prägender Bestandteil der Bonner Ufersilhouette.

Literatur

Kutter 1926 (wie S. 32).

Olga Sonntag: Villen am Bonner Rheinufer, 1819–1914, 3 Bde., Bonn 1998.

www.kuladig.de, Stichwort „Wilhelm-Spiritus-Ufer in Gronau. Rheinuferpromenade“ (Angelika Schyma, Elke JanBen-Schnabel) [6.2023].

Wikipedia, Artikel „Boeselager Hof“ [5.2023].

EINE RHEINHALLE MIT BELVEDERE

Das Gartenhaus der Villa Heckmann

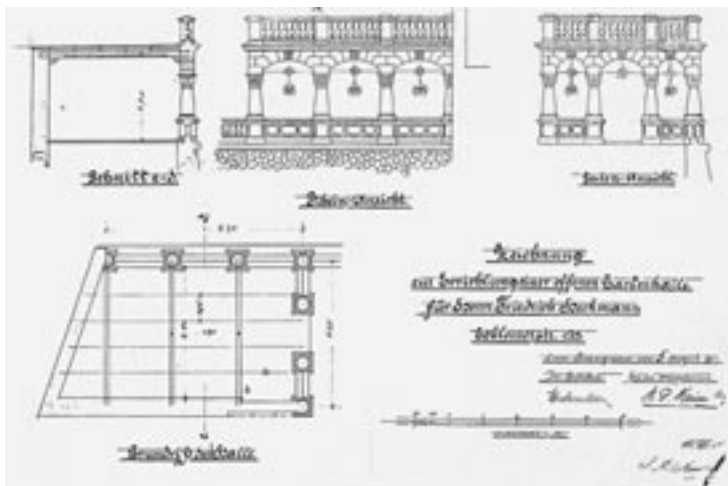
Adresse: Raiffeisenstraße 3, Bonn | **Erbauungsjahre:** 1901/02 | **Bauherr:** Friedrich Heckmann |
Architekt: H. P. Keim | Privatbesitz, vom Wilhelm-Spiritus-Ufer aus zu sehen



■ Die Gartenhalle von der Rheinpromenade

Die Villa Heckmann steht am Rheinufer innerhalb einer Gruppe etwa zeitgleich errichteter Großvillen. Der Duisburger Fabrikant Friedrich Heckmann (1836–1907) ließ sie 1898 für sich und seine Familie erbauen. Den Entwurf im neobarocken Stil fertigte der Bonner Architekt Otto Penner 1896. Das nicht sehr große Grundstück wurde zum Rhein hin als Garten gestaltet. Oberhalb der Mauer, die das hochliegende Gelände vom Rheinuferweg trennt, steht an der Nordecke eine offene Gartenhalle, die 1901/02 von dem Architekten H. P. Keim errichtet wurde. Wie auf den Grundstücken des Gartenhauses Kreuser und weiterer Bonner Rheinufer villen hatte man das Gartenhaus in die nördliche flussseitige Ecke platziert. Dies war deshalb von Vorteil, weil auf diese Weise der rheinseitige Garten nicht in mehrere Teile zerfiel, das Gartengebäude nicht den Blick auf den Fluss vom Haupthaus aus „beeinträchtigte“ und sich aus dieser Eckposition ein möglichst großes Stück des eigenen Gartens und dahinter das Rheinpanorama mit dem Siebengebirge bewundern ließen. Dieser Ausblick bietet sich vor allem von der

Dieses neobarocke Gartengebäude ist die nördlichste der Bonner „Rheinhallen“ mit einer geschützten Loggia und einer Dachterrasse.



■ Schnitt, Ansichten und Grundriss, Zeichnungen des Architekten H. P. Keim für den Bauantrag, 1901. Stadt Bonn



■ Ansicht vom Garten

Dachterrasse des Gebäudes, während die Loggia des Erdgeschosses auch bei schlechtem Wetter den Aufenthalt in Flussnähe ermöglicht.

Trutzige Säulen und eine Aussichtsterrasse Das Bauwerk ist in das Geländegefälle eingefügt, hat einen rechteckigen Grundriss (3,80 × 5,70 m) und wurde in Naturstein (Tuff) errichtet. Zur Rheinseite und zum Garten hin öffnet sich die Halle mit jeweils drei segmentbogigen Arkaden auf kräftigen Säulen mit Polsterkapitellen. Die gedrungenen Bauformen und die Steinsichtigkeit des Quaderwerks verstärken den wuchtigen Eindruck der Architektur. Die Wandseiten zum Hang und zum Nachbargrundstück sind geschlossen, die Halle wird von der Gartenseite aus betreten. Im Inneren ist der ursprüngliche Fliesenboden erhalten. Die Dachterrasse besitzt eine umlaufende Balustrade. Über viele Jahre war die Gartenhalle ungenutzt, vom Bewuchs überwuchert, die Decke der Dach-

terrasse teilweise eingebrochen, bis sie im Jahre 1998 aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt und mit Unterstützung der Denkmalpflege restauriert wurde.

Quellen und Literatur

Objektakte Stadt Bonn, A 573 H (darin: Bauantrag zur Gartenhalle mit Zeichnung und Lageplan, 5.8.1901).
 Objektakte LVR-ADR (darin: Godehard Hoffmann, LVR-ADR: Gutachtliche Stellungnahme zum Denkmalwert der Villa Heckmann, 11.11.1993).
 Altes Teehaus wird fein herausgeputzt. In: General-Anzeiger Bonn, 3.8.1998.
 Sonntag 1998 (wie S. 149), Bd. 3, S. 54–60.
 Wikipedia, Artikel „Villa Heckmann“ [5.2023].

EIN HÄUSCHEN AUF DER GARTENMAUER

Das Gartenhaus der Villa Simons in Friesdorf

Adresse: Im Bachele 1/Annaberger Straße, Bonn-Friesdorf | **Bauherr:** Familie Köhler-Simons |
Erbauungszeit: um 1900 | Privatbesitz, von der Straße aus zu sehen

Ein Blick auf die Friesdorfer „Hauptstraße“ ermöglicht das Gartenhaus der Villa Simons, das auf einer Bruchsteinmauer zu stehen scheint.

Das Gartenhaus auf der der Annaberger Straße zugewandten Mauer gehört zur Villa Simons (ehemals Villa Köhler). An dieser Stelle erwarb der Elberfelder Bankier Ludwig Köhler 1818 ein Gasthaus, das er zu einem Sommersitz erweitern und mit einem baumbestandenen Park umgeben ließ. Damals wurden die Friesdorfer Hänge für den Weinbau genutzt, den auch Köhler auf seinem Grundstück betrieb. Auf dem nahen Annaberg erwarb er 1828 zusammen mit Isaak Moll das 1808 gegründete Friesdorfer Braunkohlen-, Alaunerz- und Vitriolerz-Bergwerk, eine bedeutende Alaunförderstätte, die bis zum Jahr 1845 vielen Friesdorfern Arbeit gab. Köhler bewohnte die von ihm Ludwigslust genannte Villa bis zu seinem Tod im Jahr 1858. Seine Tochter und Erbin Emmy Simons gründete für Friesdorfer Bedürftige die Stiftung Köhler-Simons. Die Villa befindet sich noch heute im Besitz ihrer Nachfahren.

An einem heutigen Eckpunkt des Grundstücks – es ist schwer zu sagen, ob der Standort schon immer diese Ecklage hatte – befindet sich das Gartenhaus, dessen unterer Teil in die Mauer aus

Bruchsteinen integriert ist. Oberhalb erhebt sich das verputzte und gelb gestrichene Hauptgeschoss auf rechteckigem Grundriss, dessen straßenseitige Längswand in der Mitte einen ganz leichten Knick vollzieht. In dieser Wand befinden sich zwei in den Ecken viertelkreisförmig einschwingende quadratische Fenster, an den Schmalseiten je ein hochrechteckiges Fenster mit ebenso gestalteten Ecken. Alle Fenster haben zwei Flügel, die mit Quersprossen in zwei oder drei Teile geteilt sind, und sind mit dunkelblauen Klappläden versehen. Das Haus hat ein glockenartiges Schieferdach mit einer metallenen Dachspitze.

Aufgrund der Fenster- und der Dachform ist zu vermuten, dass das Gartenhaus um 1900 oder etwas später entstand. Es nimmt den klassizistischen Stil der Villa nicht auf, mutet aber dennoch traditionell an. Einerseits ist es ein zum Garten ausgerichtetes Gartenhaus, andererseits ist es aufgrund seiner Lage auf der Mauer der Straße zugewandt, und durch seine erhöhte Position kann man aus ihm sowohl den Garten als auch das Geschehen auf der Straße überblicken. Zudem befand es sich einst vermutlich neben einem Eingang auf das Grundstück und erschien deshalb auch als eine Art Torhaus. Eine solche Positionierung von Gartenhäusern scheint Anfang des 20. Jahrhunderts nicht unbeliebt gewesen zu sein (siehe S. 194, 259–261).

Literatur

Godesberger Heimatblätter 12, 1974, S. 121–213 und 30, 1992, S. 22–37.

www.vhh-badgodesberg.de/mobil/friesdorf.htm [11.2022].



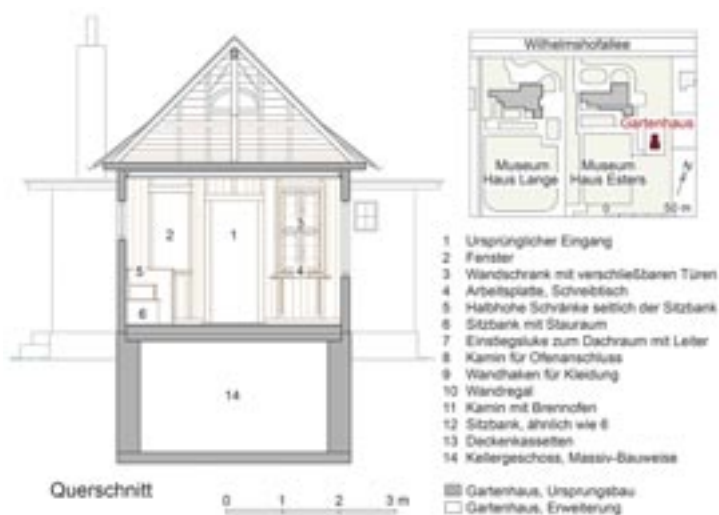
■ Das Gartenhaus auf der Mauer





■ Links das ursprüngliche Haus, rechts die angebaute Veranda

■ Querschnitt und Grundriss, Lageplan



das Gartenhaus Esters. Sein Architekt ist nicht bekannt, doch arbeiteten an anderen Gartenhäusern der Deutschen Werkstätten renommierte Künstler wie Karl Bertsch, Adalbert Niemeyer, Hans Poelzig und Richard Riemerschmid.

Das eingeschossige Gartenhaus mit einem schiefergedeckten Walmdach wurde auf einem massiv gemauerten Kellergeschoss auf einer Betondecke errichtet. Seine ursprünglichen Grundmaße betrugen 4,10 × 7,80 Meter. Die Wände haben eine Sandwichbauweise: Es sind fachwerkähnliche Ständerkonstruktionen, deren Zwischenräume mit wärmedämmendem Torfmulle gefüllt wurden. Auf der dem Raum zugewandten Seite sind sie mit glatten Brettern, auf der Außenseite mit unregelmäßigen, durch eine einfache Falz verbundenen Schwartenbrettern verkleidet. Holzdielen bilden den Boden. Insgesamt mutet das Haus traditionell und rustikal an, doch folgt seine Gestaltung den Prinzipien der Reformarchitektur seiner Erbauungszeit, und technisch war es ausgereift und zugleich innovativ.

Von der (später zum Teil des Innenraumes gewordenen) Veranda im Süden trat man in einen etwa 3,80 × 3,70 Meter großen Raum mit „Bändern“ aus drei hochrechteckigen bzw. vier quadratischen Sprossenfenstern im Westen und Osten und zwei größeren Fenstern zu Seiten der Eingangstür. Im Norden schlossen sich die Toilette und eine Abstellkammer an, von der aus eine Leiter in den Dachraum führt. Beheizt wurde vor allem der größere Raum durch einen Ofen, dessen Schornstein in der Kammer steht. Das Kellergeschoss diente der Vorratshaltung und ist über eine Kellertreppe an der Ostseite des Hauses zugänglich.

Ausgestattet wurde das Gartenhaus nach den detaillierten Wün-